

VERTRAUEN IN DIE KRAFT DER LEUTE

Mit dem, was an Ort vorhanden ist, produzieren. Einfache lokale Technologie verwenden. Lokale Bedürfnisse berücksichtigen. Einheimisches Management. – Nach diesem Geheimrezept versuchen viele Gemeinschaften überall auf der Welt, eine eigenständige lokale Wirtschaft aufzubauen, die sich unabhängig von der betrüblichen wirtschaftlichen Grosswetterlage behaupten kann. **Swissaid hat sich in den letzten Jahren als Hilfswerk profiliert, das solchen Basisinitiativen Starthilfe gibt.**

Drei Beispiele aus drei Kontinenten.

Die Preise für die meisten Rohstoffe sind seit Jahrzehnten gleich oder fallen sogar. Die Zahl der Arbeitslosen steigt fast überall. Importierte Waren können in Ländern der Dritten Welt nur von den Reichen gekauft werden. Welche Möglichkeiten haben in einer solchen Situation die Armen in den ärmsten Ländern, um überhaupt überleben zu können? Mit dieser Frage muss sich die Entwicklungszusammenarbeit immer wieder auseinandersetzen. Die Antworten sind vielfältig: Lebensmittelhilfe in Dürregebieten, Grüne Revolution, Strukturpassungsprogramme und anderes mehr. Doch nicht alle empfohlenen und verordneten Rezepte sind erfolgreich, vor allem jene nicht, die davon ausgehen, dass wir im Norden die Armen im Süden „entwickeln“ sollen. Denn Entwicklung muss von den Betroffenen selber ausgehen, muss von innen und von unten kommen. Rose Kalemara, Swissaid-Koordinatorin in Tanzania, beschreibt die Situation in ihrem Land so: „Während der letzten 110 Jahre – unter der Kolonialverwaltung wie unter der postkolonialen Verwaltung – wurden die Fähigkeiten, das Wissen und die lokalen Initiativen der Bevölkerung unterdrückt. Die Idee einer Entwicklung von innen und unten ruft die Bevölkerung dazu auf, die eigenen Fähigkeiten neu zu entdecken, selber zu denken, selber zu planen und auszuführen. Es ist an

„Die Kraft, die von innen kommt“

Francisco Gangotena arbeitet seit über zehn Jahren als Swissaid-Koordinator in Ecuador. Er beschreibt sein Verständnis von Entwicklung wie folgt: „Wir müssen 'Entwicklung' verstehen als 'Kraft der Leute'. Als eine Kraft, die von innen kommt, als Kraft, die ihnen hilft, ihre Lebensweise zu erneuern und Massnahmen zu entwickeln, mit denen sie ihre grundlegenden Bedürfnisse abdecken können. Und alles dies geht aus von den Möglichkeiten der Leute, entspricht ihren Wertvorstellungen und ermöglicht die altbewährten Kontakte zur Aussenwelt.“

Und wie kann eine Organisation wie Swissaid eine solche Entwicklung unterstützen? „Die meisten Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten, schätzen ihren eigenen Wert nicht sehr hoch ein. Jahrhundertlang wurde ihnen und ihren Vorfahren klar gemacht, ihre Lebensweise, ihre Wertvorstellungen seien unnützlich. Trotz dieser Einschüchterung sind die Werte aber noch da, wenn auch verschüttet. Ist es denn nicht unsere Aufgabe, die Leute auf dieser Suche nach der eigenen Identität zu begleiten? Viele Gesellschaften und Völker (z.B. die Indios in Südamerika) verfügten über ein soziales System und eine Technologie, die – weil sie so verschieden sind von der westlichen Lebensanschauung – nicht gewürdigt worden sind. Mir scheint, dass es auch unsere Aufgabe ist, dieses Wiederentdecken der alten Technologien durch die Armen zu unterstützen.“



Schnell ein Velorad in ein Spinnrad umfunktionieren, und schon verwandelt sich frisch geschorene Wolle in Decken, Tücher und Teppiche. Mit allem was vorhanden ist, ihrer eigenen Arbeit und der Unterstützung von Swissaid organisieren Genossenschaften in Indien eine eigenständige, lokale Wirtschaft. (Bild: Swissaid, Werner Küng)

der Zeit, dass die Bevölkerung vergessen 'darf', dass die Regierung oder ausländische Organisationen für sie denken oder ihre Probleme lösen. Stattdessen soll sie das Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten wiedergewinnen, ihre traditionellen Technologien anwenden und die lokalen Ressourcen nutzen können.“

Schauplatz Kagera, Tanzania: Einfache, lokale Lösungen

Im ostafrikanischen Tanzania zeigt sich besonders deutlich, dass auch die beste Absicht, die Entwicklung im ländlichen Bereich – basierend auf eigenen afrikanischen Werten – grossflächig zu fördern, zum Scheitern verurteilt ist, wenn diese Entwicklung von oben „verfügt“ wird. Swissaid engagiert sich heute dort, wo Basisgruppen ihre Entwicklung „in die eigenen Hände nehmen“, zum Beispiel bei der Bananenproduktion in der Kagera-Region, im Nordwesten Tanzanias.

Die bei uns wenig bekannte Mehl- oder Kochbanane bildet die Nahrungsgrundlage der Menschen in der Region Kagera. Seit 1970 hat die Bananenproduktion in dieser Gegend stark abgenommen, bedingt durch das Auftreten der sogenannten Panama-Krankheit, die Übersäuerung der Böden und die Ausbreitung eines Unkrautes. Die tanzanische Regierung setzte 1986 ein Projekt in Gang, um diese Probleme zu lösen: Es empfahl den Bauern den Einsatz chemischer Mittel (Fungizide und Herbizide) zur Bekämpfung der Panama-Krankheit und der Unkräuter sowie Kunstdünger zur Verbesserung der Böden. In einer ersten Phase wurden die Produkte gratis abgegeben, später zu stark subventionierten Preisen. Die erwarteten Erfolge aber stellten sich nicht ein. Seit nun die staatlichen Subventionen auf landwirtschaftlichen Produktionsmitteln aufgehoben worden sind, können sich die Kleinbauern chemische Hilfsstoffe auch kaum mehr leisten.

1993 begann eine Gruppe von Bauern in Zusammenarbeit mit Technikern des Maruku-Landwirtschaftsinstituts mit der Wiederinstandstellung der Bananengärten. Es werden einfache und auf lokalen Mitteln basierende Methoden angewandt: Zur Verbesserung und Erhaltung der Bodenqualität werden Viehdung und Kompost benutzt. Neue gesunde Bananenstauden werden gepflanzt. Und dank eines Anbaus in Mischkultur können die Unkräuter unter Kontrolle gehalten werden. Da in den Dörfern nicht genügend Viehdung vorhanden ist, wandten sich 15 Dorfgruppen an Swissaid und baten um

finanzielle Unterstützung für den Zukauf von Mist. In mehreren Diskussionsrunden wurde mit den 15 Dorfgruppen ein Programm erarbeitet, das in einer ersten Phase den Zukauf von Dung vorsieht, aber mittelfristig durch die Förderung der Viehzucht und der Gründung einer Selbstversorgung an organischem Dünger sicherstellen soll.

Im Moment nehmen 245 Familien an diesem Programm teil. Jede Familie hat eine viertel bis eine halbe Hektare ihrer Bananengärten bereits saniert.

Schauplatz Koynanagar, Indien: „Nie mehr als Kuli arbeiten müssen“

Bereits 1977 wurde in Koynanagar, Indien, die Genossenschaft Shramjivi Janata Sahayak Mandal gegründet. Sie entstand als Selbsthilfegruppe junger initiativer Leute, die nicht auf eine von irgendwem verordnete Entwicklung warten wollte, sondern beschloss, selber aktiv zu werden. Im Lauf der Jahre entstanden Genossenschaften in den verschiedensten Bereichen: Fischerei, Milchverwertung, Möbelherstellung. Bei einem Augenschein trifft man auf Frauen und Männer, die in einfach und praktisch eingerichteten Werkstätten aus lokal angebautem Bambus und Peddigrrohr bequeme, robuste Stühle, Tische und Betten herstellen. Aus selbstgesponnener Wolle werden Decken und Teppiche gewoben. Eine Genossenschaft betreibt eine Fischzucht auf dem langgezogenen, smaragdgrünen bis tiefblauen Stausee. Viele Familien legen Heilkräutergärten an, und in gemeinsamer Arbeit werden Bewässerungsanlagen zur Verbesserung des Landwirtschaftsertrages erstellt.

All das ist nur möglich geworden, weil die Menschen in dieser abgeschiedenen und vernachlässigten Gegend das Vertrauen in ihr eigenes Können und Wissen zurückgewinnen konnten, und sie in ihren Selbsthilfe-Anstrengungen unterstützt wurden. Eine Bauersfrau in einem kleinen Hirtendorf brachte es auf den Punkt: „Jetzt müssen unsere Männer nicht mehr als Kulis nach Bombay gehen und dort im wahrsten Sinne des Wortes wie Sklaven schuften. Unsere Kinder haben ihre Väter wieder zurück. Für die Feldarbeit sind mehr Hände da, und endlich konnten wir auch ein kleines Schulhaus für unsere Töchter und Söhne bauen.“

Die Genossenschaften von Koynanagar sind weitherum als Muster-Organisationen bekannt. Bal Kolekar, Mitbegründer und Leiter des Mandal, hat eine einfache Erklärung für das Funktionieren „seiner“ Genossenschaften: „Lokale

Ressourcen verwenden, lokale Technologie anwenden, lokale Bedürfnisse berücksichtigen und lokales Management: Wenn eine Genossenschaft nach diesen Grundsätzen arbeitet, ist sie erfolgreich.“

Schauplatz Gatazo Grande, Ecuador: Arbeit und Geld gut investiert

Der dritte Schauplatz liegt in Ecuador auf rund 2500 Meter über Meer. Eine mittlere Menschenmenge versammelt sich auf dem frisch geteerten Versammlungsort in Gatazo Grande, einem Dorf im zentralen Hochland Ecuadors. Alle diese Leute wollen dabei sein, wenn der sorgsam gehütete Dorfschatz vorgeführt wird. Wir werden ins Innere des Gemeindehauses gebeten, wo der Schatz in einer grossen Holzkiste lagert. Aber erst als jemand eine Glühbirne an einem langen elektrischen Kabel auftreiben kann, können wir das Innere der Kiste bewundern: eine neue, leistungsfähige Pumpe, um das Wasser für die Bewässerung der Felder aus dem nahen Fluss, der gut 100 Meter tiefer liegt, heraufzupumpen.

Stolz sind sie, die Indio-Männer und -Frauen von Gatazo Grande, dass sie diese Pumpe von ihrem eigenen Geld kaufen konnten. 1987 haben sie die



Sauberes Wasser - dafür ist den Bauern in Ecuador keine Arbeit zu anstrengend. (Bild: Swissaid, Elsbeth Steiner)

SWISSAID

Wie in Kagera, Koynanagar und Gatazo Grande unterstützt Swissaid in neun Ländern des Südens die Bemühungen der Ärmsten, ihre Situation selber zu verbessern. Denn Entwicklung muss von den Betroffenen selber ausgehen. Swissaid ist ein privates, konfessionell und politisch unabhängiges Hilfswerk, das auf Spenden aus der Bevölkerung angewiesen ist. Informationen und Einzahlungsscheine können bestellt werden bei: Swissaid, Postfach, 3000 Bern 6 (Telefon 031 351 33 11).

Wenn Sie mehr über Grundsätze und Beispiele „lokaler Ökonomie“ wissen möchten, können Sie bei Swissaid eine Ton-Kassette mit einer Sendung von Radio DRS über ein von Swissaid veranstaltetes Seminar zum Thema „Marktwirtschaft auch für die Armen?“ bestellen (Kosten: 19 Franken).

erste Pumpanlage in Betrieb genommen – dank einer bedeutenden finanziellen Unterstützung von Swissaid. Die Pumpen und die übrigen Anlagen des Bewässerungssystems wurden immer bestens gewartet, die gerechte Verteilung des Wassers überwacht. Zu Beginn durfte jede Familie höchstens 800 Quadratmeter bewässern. Das reichte immerhin für ein nicht unbedeutendes Zusatzeinkommen während des ganzen Jahres. Als dank der ständigen Verbesserung der Anlage schliesslich bis zu 2000 Quadratmeter pro Familie bewässert werden durften, stiegen natürlich auch die Einnahmen aus dem Verkauf des angebauten Gemüses. Die Leute in Gatazo Grande wurden nicht reich, aber fast alle Familien verfügen heute über sauberes Trinkwasser und sanitäre Anlagen. Sie können sich von ihrem eigenen Feld einigermaßen ausgenügen ernähren. Und schliesslich: Die Männer müssen in der Regel nicht auswärts eine Arbeit suchen, sondern können von dem Leben, was ihr eigenes Land abwirft.

Die Mehreinnahmen aus dem Gemüse- und Getreideverkauf sind teilweise wieder in die Kasse der Wasserversorgung geflossen, so dass nun die neue, starke Pumpe aus eigenen Mitteln gekauft werden konnte.

Die Arbeit der Leute von Gatazo Grande und das Geld von Swissaid sind also in der Bewässerungsanlage gut angelegt worden. Die Bauernfamilien können nun einen beträchtlichen Teil ihres Landes nicht nur in der Regenzeit, sondern während des ganzen Jahres nutzen. Das geerntete Gemüse kann in der nahen Stadt Riobamba zu einem guten Preis verkauft werden. Zudem – und dieser Punkt ist sehr wichtig – haben sie selber die Kontrolle über ihr Bewässerungssystem und sind nicht von den Launen eines Grossgrundbesitzers oder Regierungsbeamten abhängig. Das Erfolgsgeheimnis von Gatazo Grande ist mit dem von Koynanagar praktisch identisch: eine angepasste, lokale Ökonomie. Sie basiert auf den lokalen Ressourcen (das eigene Land und Wasser, die Arbeitsleistung der Dorfbevölkerung), produziert für den lokalen Markt und verwendet angepasste Technologie (die Pumpen sind zwar importiert, die Berieselungsanlagen jedoch auf einfache Weise selber aufgebaut). Dank der guten Organisation und des finanziellen Erfolges ist auch die vollständige Kontrolle durch die Betroffenen selber gewährleistet.

Drei Schauplätze, drei Kontinente. Doch die Probleme sind ähnlich, die Rezepte, ihnen zu begegnen, ebenfalls. Die Menschen in Kagera, Koynanagar und Gatazo Grande haben dies gemeinsam: Sie arbeiten an Strategien einer wirtschaftlichen Entwicklung, die von ihren Bedürfnissen ausgeht, auf den lokalen Möglichkeiten aufbaut und verhindert, dass der Ertrag aus ihrer Arbeit in die Stadt, zu den eh schon Reichen, abfließt.